

# **COSTANTINO IL GRANDE**

**DALL'ANTICHITÀ ALL'UMANESIMO**  
**Colloquio sul Cristianesimo nel mondo antico**

**MACERATA 18 - 20 Dicembre 1990**

**TOMO I**

a cura di  
**GIORGIO BONAMENTE**  
**FRANCA FUSCO**

**MACERATA 1992**

JOHANNES G. DECKERS

## KONSTANTIN UND CHRISTUS

DER KAISERKULT UND DIE ENTSTEHUNG  
DES MONUMENTALEN CHRISTUSBILDES IN DER APSIS

(Kurzfassung des Vortrags am 20. Dezember 1990)

Der Beginn des monumentalen Kirchenbaus in der 1. Hälfte des 4. Jh. ist ohne den wesentlichen Einfluß Kaiser Konstantins und den seiner Söhne nicht denkbar. Von diesen Bauten ist jedoch zu wenig erhalten, als daß über deren Ausstattungen — die vermutlich auch figurliche Darstellungen enthielten — Genaueres gesagt werden könnte. Auch die zeitgenössischen Beschreibungen, also vor allem Reden anlässlich von Einweihungen, sind meist den literarischen Eigengesetzlichkeiten rhetorischer Prunkreden so stark verpflichtet, daß ein Kunsthistoriker aus diesen Texten nur sehr allgemeine Schlüsse auf besondere Ausstattungsformen dieser Prachtbauten ziehen kann.

Die Darstellungen der beiden mosaizierten Apsiden in S. Costanza in Rom, um die Mitte des 4. Jh. entstanden, lassen aber auf monumentale Vorlagen schließen, die spätestens im 2. Viertel des 4. Jh. — wahrscheinlich in Rom — vorhanden gewesen sein müssen (Abb. 1 und 2). Das einstige Apsismosaik von Alt St. Peter ist vermutlich zu diesen Vorlagen zu rechnen. Es ist deutlich, daß in derartigen Monumenten diejenige Art von Christusbild Gestalt gefunden haben mußte, die für die folgenden Jahrhunderte bestimmend wurde.

Bei den Darstellungen Christi in den — leider stark ergänzten — Apsismosaiken in S. Costanza lassen sich deutlich zwei verschiedenen alten ikonographischen Schichten unterscheiden. Die ältere faßt Christus

ausschließlich als den Lehrer und Künster des Gotteswortes auf und stattet ihn daher mit der berufsspezifischen Tracht des — griechischen — Lehrers und Philosophen aus: Sandalen, Tunika und Pallium, ergänzt durch Attribute wie die Buchrolle und — anderenorts — durch den Stab des Thaumaturgen. Aus vorkonstantinischer Zeit sind derartige Darstellungen Christi fast ausschließlich in Werken der vorwiegend privaten Sepulkralkunst auf uns gekommen. Die jüngere Schicht der ikonographisch bestimmenden Motive in den beiden Mosaikapsiden entstammt hingegen ganz dem Repertoire formelhafter Bildtypen, die der Darstellung der göttlichen Majestät der zeitgenössischen Kaiser dient.

Zwar wird auch hier die alte Philosophentracht Christi beibehalten, mittels purpurner oder goldener Gewandfarbe und breiter goldener clavi ist jedoch versucht, ihr ein möglichst kaiserliches Aussehen zu geben. Auffallend ist, daß der Nimbus, der erst seit tetrarchischer Zeit auch bei Darstellungen lebender Kaiser zu finden ist, jetzt Darstellungen Christi zugebilligt wird, hingegen bei vorkonstantinischen Darstellungen des Gottessohnes kein Nimbus nachweisbar scheint.

Auch der in Abbildungen des offiziellen kaiserlichen Zeremoniells relativ «moderne», offenbar erst seit Diokletian dort fest zugehörige Ritus er manuum velatio (Abb. 4), ist seit spätkonstantinischer Zeit auch in Darstellungen Christi anzutreffen (Abb. 1 und 2). Die bildliche Darstellung des Anspruchs als All-Herrlicher, also das Thronen auf dem in Kugelgestalt wiedergegebenen Kosmos, ist sicher schon seit antoninischer Zeit verbreitet, bei Darstellungen Christi aber ebenfalls erst mit den spätkonstantinischen Jahrzehnten üblich geworden (Abb. 2).

Da in vorkonstantinischen Darstellungen selbst Ansätze zu einer Imperialisierung des Christusbildes zu fehlen scheinen, sie aber in spätkonstantinischer Zeit voll ausgebildet ist, muß dieser grundsätzliche Wandel während der Regierungszeit des konstantinischen Hauses erfolgt sein. Der Anstoß hierzu kam höchstwahrscheinlich nicht von kirchlicher, sondern von kaiserlicher Seite, denn es fällt auf, daß in der patristischen Literatur die Benennung Christi als rex oder basileus erst sehr viel später, nämlich zu Beginn des 5. Jh. häufiger anzutreffen ist, um schließlich in den Schriften Papst Leo des Großen (440–461) zu dominieren.

Es ist bisher zu wenig beachtet worden, daß dieser Wandel des Christusbildes nicht eine zwar unaufhaltsame aber dennoch eher

beiläufige Folge der im Verlauf seiner Regierungszeit immer deutlicher werdenden Hinwendung Kaiser Konstantins zum Christentum war, sondern vielmehr einer grundsätzlichen Notwendigkeit kaiserlicher Politik entsprach: War bisher die Jupiter, Apoll oder Sol genannte höchste und siegverleihende Gottheit dem Kaiser zwillinghaft verbunden gewesen und hatten entsprechende bildliche Darstellungen vor allem im Rahmen des offiziellen Kaiserkults den somit begründeten Herrschaftsanspruch auch zu Beginn der Regierung Kaiser Konstantins noch untermauert, so ist dies im späteren Verlauf seiner Herrschaft nicht mehr möglich. Da aber die römisch-imperiale Ideologie auf der Vorstellung einer Delegation göttlicher Macht an den regierenden Kaiser beruht, muß nach dem Abtreten der genannten Götter Christus deren Rolle übernehmen. Es ist also Folge einer politisch notwendigen Entscheidung, daß in den Apsisbildern der monumentalen, vom Kaiserhaus gestifteten und mit überwältigender Pracht ausgestatteten Kirchen die Göttlichkeit Christi dem gläubigen Betrachter mittels der Attribute vor Augen geführt wird, die bisher der Begründung und Propaganda kaiserlichen Machtanspruchs gedient hatten. Diese Kirchen sind für eine große Öffentlichkeit berechnete und damit politische Bauten, die mit den eher intimen Versammlungsräumen der vorkonstantinischen Christengemeinden kaum noch zu vergleichen sind. Im Apsisbild dieser Großbauten zeigt sich die alte zwillinghafte Beziehung zwischen Gott und Kaiser nun im neuen Gewand eines kaisergleichen Christus.

Es ist sicherlich zu einseitig, diese monumentalen Bauten samt dominierenden Apsisbildern einzige unter dem, in der bisherigen Forschung allerdings vernachlässigten Aspekt eines nur in Äußerlichkeiten veränderten, gleichsam christlich übertünchten Kaiserkults zu sehen. Gerade in unserem Zusammenhang scheint es beachtenswert, daß nicht nur die Auffassung von der Funktion Christi, sondern zugleich auch die in Form von Inschriften oder bildlichen Darstellungen der stiftenden Kaiser zu erkennende Art von deren Selbstdarstellung zu wechseln scheint. Leider ist gerade für diesen Bereich die materielle Überlieferung so lückenhaft, daß jede allgemeinere Feststellung hypothetisch bleiben muß. Es scheint aber, daß nach Kaiser Konstantin eine immer deutlichere Trennung der Darstellungsarten kaiserlicher Macht in den öffentlichen Kultbauten festzustellen ist: Eine wesentliche Aufgabe des Gottesbildes in der Apsis ist die Darstellung der allgemeinen zeitlosen kaiserlich-göttli-

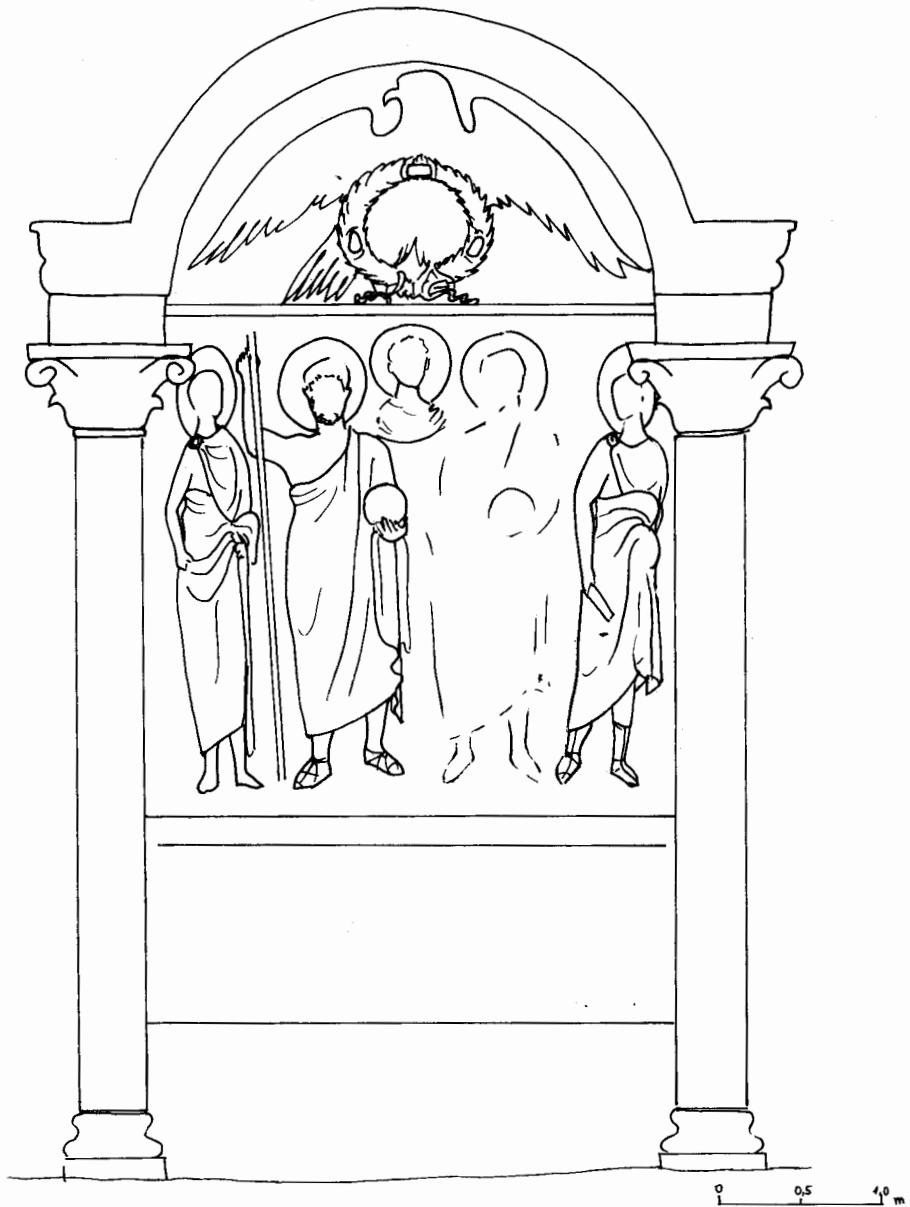
chen Macht, die gleichsam jenseits der Person des jeweiligen Amtsinhabers steht. Weniger das Individuum als vielmehr das Amt wird auf diese Weise in der Öffentlichkeit als ein heiliges dargestellt. Somit ist das Amt zugleich den möglichen Beeinträchtigungen entzogen, die früher die Zerstörung von Bildern bestimmter Kaiser bedeutete, über die eine *damnatio memoriae* verhängt worden war (Abb. 3). Die nachkonstantinischen Kaiser scheinen sich daher bewußt mit Namensnennungen in Stifterinschriften begnügt zu haben, die aber oft in möglichst großer Nähe zum kaisergleichen Gottesbild in der Apsis angebracht waren. — Durch Namensbeischriften in ihrer portraithaften Absicht bestätigte Kaiserbilder aus dem — späteren — Ravenna zeigen die kaiserlichen Personen im Rahmen einer offiziellen Liturgie. Diese Bilder bleiben aber immer der Darstellung der jenseitigen kaisergleichen Majestät Christi in der Höhe der Apsis untergeordnet.

Allerdings ist eine in dieser Weise räumlich getrennte Darstellung einerseits des individuellen und andererseits eines allgemeinen und übergeordneten Aspekts kaiserlicher Macht schon in dem tetrarchischen Kaiserkultraum im einstigen Ammon-Tempel in Luxor angelegt: In der säulengerahmten Apsis zeigt sich die göttliche Majestät der Tetrarchie in vier hieratischen, voneinander isolierten Gestalten, die einzige mit dem großen purpurnen Göttermantel bekleidet und mit den Attributen Szepter, Sphaira und Nimbus ausgestattet sind und von den gebreiteten Schwingen des siegbringenden Jupiteradlers überfangen werden (Abb. 3), Räumlich deutlich getrennt und damit einer anderen Sphäre zugehörig sowie durch ihre Doppelung zusätzlich an Bedeutung herabgestuft, erweisen sich die beiden die Apsis in Luxor flankierenden Zeremonienbilder (Abb. 4). Die Gliederung des Bildprogramms in diesem vorkonstantinischen Kaiserkultraum gestattet es also, eine Entwicklungslinie zur Gliederung des Bildprogramms im Presbyterium von Kirchen wie S. Giovanni Evangelista oder S. Vitale in Ravenna zu ziehen.

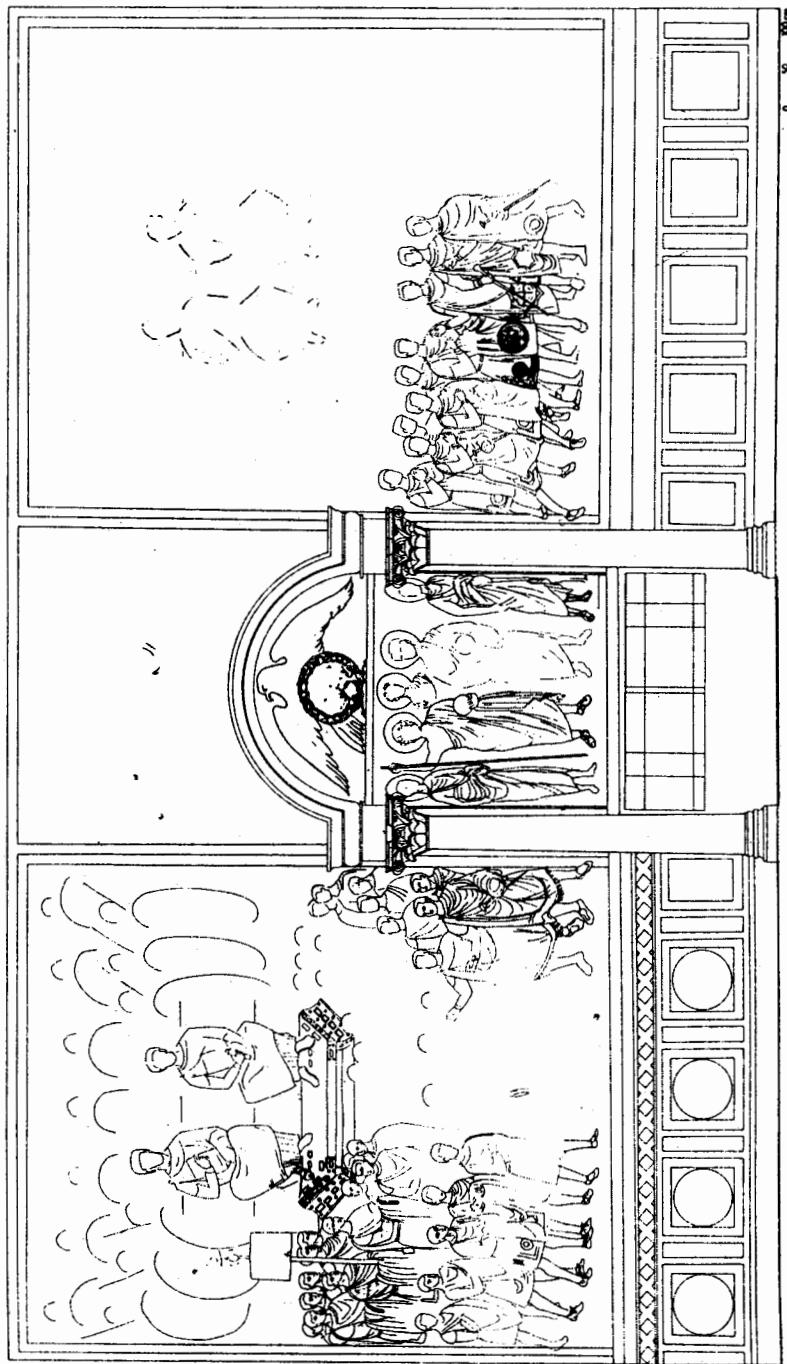
So wenig schlüssig der epochale Wandel der Aussage des Christusbildes in der 1. Hälfte des 4. Jh. ausschließlich aus der älteren christlichen Tradition erklärt werden kann, so falsch ist es, seine neue Form, also die des monumentalen gemalten Gottesbildes in der Apsis auf ein spezifisch christliches Kunstwollen zurückzuführen, das dem mosaischen Bilderverbot verpflichtet, sich mit einem zweidimensionalen «neuen» Gottesbild bewußt von den rundplastischen «heidnischen» Götzenbildern hätte absetzen wollen.



1. Rom. S. Costanza, Mitte 4. Jh., Apsis in Süd/Osten, Mosaik, Christus zwischen Paulus und Petrus.
2. Rom. S. Costanza, Mitte 4. Jh., Apsis im Nord/Westen, Mosaik, 'Schlüsselübergabe'.



3. Luxor. Ammon-Tempel, Principia, Kaiserkultraum, um 300 n. Chr., Apsis, Maledikerei, Kaiser Diokletian (mit Szepter), Kaiser Maximian (nach *damnatio memoriae* weitgehend getilgt), zu den Seiten die beiden Caesares (Befund 1852/56, 1977; ergänzt).



4. Luxor, Ammon-Tempel, Principia, Kaiserkultraum, um 300 n. Chr., Hauptwand mit Apsis, Malerei, die Tetrarchen unter dem Adler Jupiter in der Apsis, seitlich der Apsis zeremonielle Thronszenen, links mit *manum relatio* (Befund 1852/56, 1977; ergänzt).



5. Sabratha. Hercules-Tempel, 180–192 n. Chr., Westapsis, Malerei, Apotheose des vergöttlichten Kaisers Marc Aurel.

Das überlebensgroße gemalte Gottesbild in den Apsiden nachkonstantinischer Kirchen ist nicht primär das Produkt einer entmaterialisierten und spiritualisierten auf das Jenseits gerichteten Geistigkeit. Vielmehr werden gerade hier Traditionen formaler Art aufgegriffen und adaptiert, die vor allem im älteren römischen Kaiserkult zu Hause waren : Das überlebensgroße gemalte Bild des vergöttlichten Kaisers Marc Aurel ist uns in den Resten der Ausmalung einer der Apsiden des Herkules-Tempels in Sabratha erhalten (Abb. 5). Auch die wie Gottheiten dargestellten Tetrarchen in der Apsismalerei von Luxor sind weit überlebensgroß (Abb. 3).

Schließlich ist auch die Apsis selbst als bevorzugter Anbringungsort der nachkonstantinischen monumentalen Christusbilder keine Bauf orm, die sich einzig aus den Bedürfnissen der christlichen Liturgie erklären ließe : Obwohl die Größe des Hauses der Christengemeinde in Dura Europos am Euphrat es ohne weiteres gestattet hätte, bei den Umbauten im 2. Viertel des 3. Jh., die der Vergrößerung des Kultraums dienten, auch eine Apsis einzubauen, war dies damals unterblieben. Der Presbyter saß nun zwar erhöht, die Wand in seinem Rücken blieb aber eine flache. Selbst noch zu Beginn des 4. Jh. entstehen große, völlig neu errichtete Kirchen, wie z.B. in Trier oder Aquileia, die hinter dem Altarbereich keine Apsis, sondern eine flache Wand aufweisen. Die Apsis als räumlicher Abschluß des Presbyteriums war also kein zwingendes Erfordernis christlicher Kultpraxis.

Für sich genommen ist die Apsis zweifellos eine eher allgemeine architektonische Schmuck- und Hoheitsform, die in vielerlei Zusammenhängen genutzt wird. Greift man den Kaiserkult heraus, so zeigt sich, daß in den zugehörigen Räumen das Bild des Schutzgottes oder das des gottgleichen Kaisers auffallend häufig von einer Apsis hinterfangen wird : Sie ist bei den cellae von Tempeln auf den Kaiserfora, bei — gleichzeitig auch profan genutzten — Marktbasiliken oder Gymnasien oder auch bei besonders vielen der Kapellen in principia von Militärlagern anzutreffen.

Nach der sog. konstantinischen Wende ist dem Christentum von den Kaisern in immer weitergehendem Maße die Rolle der römischen Staatsreligion übertragen worden. Das Christentum akzeptiert diese neue und ihm bis dahin völlig fremde Aufgabe. Die vom Kaiserhaus großzügigst geförderten monumentalen Kirchenbauten sind ebenso beredte materielle Zeugen dieses inneren

Wandels, wie das in eindrucksvoller Weise imperialisierte Christusbild in Apsiden derartiger Bauten.

#### ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1 und 2 : nach J. WILPERT, *Die römischen Mosaiken und Malereien der kirchlichen Bauten vom IV-XIII. Jahrhundert*, 1916, Taf. 4 und 5 ; Abb. 3 : nach J. G. DECKERS, *Die Wandmalerei im Kaiserkultraum von Luxor*, in: Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts » 94, 1979, Abb. 34 ; Abb. 4 : J. G. DECKERS, *Constantin und Christus. Das Bildprogramm in Kaiserkulräumen und Kirchen*, in: *Spätantike und frühes Christentum*. Ausstellung im Liebighaus. Museum Alter Plastik. Frankfurt am Main. Katalog, 1983 ; Abb. 103. Abb. 5 : Umzeichnung nach G. CAPUTO – F. GHEDINI, *Il tempio d'Ercole di Sabratha*, 1984, Tav. 23.